

in kirchlicher Beziehung gewährte. Den Beweis dafür lieferte nach seiner Thronbesteigung die Berufung aller jener radikalen Reformer nach Rom wie Hildebrand (den späteren Papst Gregor VII.), Friedrich von Lothringen (den späteren Papst Stephan IX.), Humbert von Silva-Candida (den späteren Kardinalbischof von Silva-Candida und Verfasser der Libri adversus Simoniacos), Hugo dem Weissen, Mönch in Remiremont in Lothringen (später Kardinalbischof von Palestrina, erst Günstling Gregors VII., dann sein erbitterter Gegner und Ankläger auf dem Wormser Tage von 1076 und auf dem Tage von Brixen am 25. Juni 1080), Bonifatius von Albano (später Kardinalbischof und einer der Hauptanhänger des Papstes Nikolaus II.). Aber auch auf politischem Gebiete gab der Kaiser dem Papste eine ungewöhnliche Handlungsfreiheit: er duldete es z.B., dass der Papst in seinen Urkunden die übliche Datierung nach Kaiserjahren beseitigte, dass er das Kardinalskollegium aus einem geistlichen Kollegium zu einem Senat umgestaltete, der den Papst auch in allen politischen Angelegenheiten beraten sollte, und dementsprechend wählte der Papst in Zukunft zu Kardinalen nicht nur Männer aus der Geistlichkeit Roms, sondern auch Geistliche aus der Reformbewegung des Auslandes. Besonders beachtenswert für diese Selbstständigkeit der Politik Leos IX. war sein Vorgehen gegen die in Süditalien von Heinrich II. 1016 angesiedelten, von Konrad II. 1038 mit der Grafschaft Aversa und von Heinrich III. 1047 mit Apulien belehnten Normannen. Als diese neuen Besitzer süditalienischen Gebietes 1051 Benevent angriffen und die Stadt sich unter päpstlichen Schutz stellte, übertrug der Kaiser dem Papste unter Wahrung der Reichsrechte und überliess erst infolge der lebhaften Opposition der deutschen Bischöfe unter Führung des Bischofs Gebhard von Eichstätt, des späteren Papstes Viktor II. die Kampfführung, an der er anfangs auch deutsche Truppen beteiligen wollte, den vereinten päpstlichen und byzantinischen Truppen, die dann 1053 bei Civita vernichtend geschlagen wurden. Für den Kaiser war dieser Fehlschlag einer selbstständigen päpstlichen Politik eine Mahnung für die Zukunft. Es war bezeichnend, dass er, wahrscheinlich sogar auf Bitten der mit der bisherigen Normannenpolitik unzufriedenen Römer, gerade den oben genannten Führer der bischöflichen Opposition in Deutschland gegen diese Normannenpolitik zu dessen Nachfolger ernannte, der dann als Viktor II. (1055-57) den päpstlichen Thron bestieg. Der neue deutsche Papst blieb während seines ganzen, allerdings kurzen Pontifikates der treue Anhänger seines kaiserlichen Herrn, wiederum bezeichnenderweise in seiner süditalienischen vorsichtigen Politik von so scharfen Reformern wie dem Subdiakon Hildebrand und von Humbert von Silva Candida unterstützt. Alle diese Tatsachen sprechen dafür, dass, so lange Heinrich III. lebte, zwischen Kaiser und Papst keine grundsätzlichen Differenzen bestanden. Staat und Kirche gingen damals noch in allen grossen kirchlichen und politischen Fragen zusammen.

~~aber diese kirchliche Politik~~
 aber diese kirchliche Politik und der Bund mit dem Papsttum hat den Kaiser ebenso wie die politische Begünstigung der Ministerialen in den letzten Jahren seiner Regierung die Abneigung des hohen Adels und auch einer Reihe italienischer Bischöfe zugezogen, aber aus anderem Grunde auch die der weltlichen Reichsbeamten und Lehnsträger, weil er infolge des Verzichtes auf die Einkünfte aus der Praxis der Simonie genötigt wurde, ihnen entsprechende Zahlungen aufzuerlegen, die sie als sehr unangenehm empfanden. Daher suchte Heinrich III. diese unzufriedenen Schichten der Bevölkerung durch die Herzogsgewalten im Zaume zu halten, aber gerade die darauf bezüglichen Massnahmen des Kaisers haben sich für die Zukunft als sehr gefährlich erwiesen; denn während die in Bayern und Kärnten von ihm eingesetzten Herzöge Konrad und Welf III. sich zur Partei der Unzufriedenen schlugen und ihren Kaiser durch ein Bündnis mit Ungarn mit Gewalt zu beseitigen versuchten und nur durch ihren plötzlichen Tod im Jahre 1055 daran gehindert wurden, kam es in Sachsen trotz oder vielmehr gerade infolge des häufigen Aufenthaltes des Kaisers in seiner Lieblingsstadt Goslar (wo er die kaiserliche Pfalz erbauen liess und anordnete, dass im Domstift St. Simon und Judä fortan die Reichsbeamten ausgebildet werden sollten) zu einer starken Gegnerschaft des sächsischen Herzogsgeschlechtes der Billunger und des